

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 1

Artikel: Fülle
Autor: Bretscher, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anna-Liese aß mit gutem Appetit, lobte alles um des guten Zweckes willen, der sie hergeführt, noch mehr, als sie es sonst gelobt hätte, und überlegte bei jedem Bissen, ob der günstige Augenblick zum Reden gekommen sei.

Sie sandte ein paar Säze von der schädlichen Tätigkeit des Teufels und von der bösen Welt im allgemeinen voraus, sprach dann von den überall lauernden Versuchungen, die gleich Fuchseisen auf sonst gute Menschen warteten, kam dem Ziel um einige Beispiele aus ihrem Städtchen näher und sprang endlich tapfer mitten in die Sache hinein.

„Ich komme mit einem Anliegen. Oder eigentlich mit einer Bitte. Nein, einem Rat; oder einem Vorschlag. Ja, wie soll ich sagen, mit etwas, das euch glücklich machen könnte und mit dem ihr jemand glücklich machen könnet, kurz . . .“

„Sag's gerade heraus, Anna-Liese. Umwege stehen dir nicht gut,“ half Daniel gutmütig.

Ursula machte ein spitzes Gesicht. Es brauchte sie niemand glücklich zu machen. Sie hatte alles, was sie wollte. Dazwischen Kinderfüßchen auf dem feinen Kies des Rosenhofes sich abdrückten, bedauerten andere Leute mehr als sie.

Nun erzählte Frau Anna-Liese alles, was sich begeben hatte, begann bei Susanna und endete bei Klärchen und sagte: „Das Klärchen behalte ich.“

„Also nicht einmal die Wahl läßt du uns,“ fragte Ursula ärgerlich.

„Klärchen hinkt,“ sagte die Pfarrerin einfach.

„So? Nein, die möchte ich nicht. Ich habe schöne Leute gern,“ sagte Ursula. „Susanna sei hübsch, erzähltest du?“

„Sehr hübsch. Sie hat natürliche Locken, regelmäßige Züge und eine zierliche Gestalt.“

„Weint sie viel? Ist sie unruhig? Wild? Wirft sie alles durcheinander? Hat sie Heimweh? Ist sie viel?“ Jetzt lachte Anna-Liese.

„Nein, sie ist nicht viel. Sie weint nicht, wirft nichts um, hat kein Heimweh, wenigstens zeigt sie nichts davon, und von Unruhe und Wildheit habe ich nichts gemerkt.“

„Sie ist doch gesund?“ fragte der Mann, dem an Susannas Beschreibung etwas fehlte.

„Ich habe wilde Kinder gern,“ sagte er. Seinem fleischigen, rötlichen Gesicht und seinen ruhigen Bewegungen glaubt man das. Er hatte keine Nerven, die lebhafte Kinder nicht ertragen hätten. Auch kannte man um 1855 herum diese Krankheit nicht, behing sie auf alle Fälle mit einem größeren Namen.

„Und wenn sie den Leichtsinn ihres Vaters geerbt hätte,“ fragte Ursula. „Ich möchte das Mädchen nicht hüten müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

Es schäumt allüberall von Blumenwogen
Und rieselt lächelnd über graue Mauern.
Wie hängen tief und schwer die Blütenbogen!
Und hinter allen Büschchen fühlt man kauern:

Das süße Geben, selige Verschwenden,
Das wächst und wächst und sich nicht läßt genügen,
Das schenkt mit liebeüberfüllten Händen
Und sich in Grenzen nimmermehr mag fügen.

Ich wandle durch den zaubervollen Segen,
Halt ihm mein Herz wie ein Gefäß entgegen,
Darein sich soll der Schönheit Strom ergießen.

Doch fehlt der Raum, ich fühl's mit einem Male,
Schon bis zum Rande ist gefüllt die Schale,
Will, selig gebend, selber überfließen. Marie Bretscher.